



Bild: Tanja Dorendorf/7+7 Fotografie

Elena Maximova als Marguerite in Berlioz' «Damnation de Faust» 2012 auf dem St. Galler Klosterplatz.

Elena Maximova über Openair-Oper und Belcanto als besondere Herausforderung

Leonora – das dritte Debüt

Die russische Mezzosopranistin Elena Maximova schwebt auf einer Woge des Erfolgs: Nach ihrem Rollendebüt als Eboli in Helsinki erwartet sie im Herbst dieselbe Partie an der Wiener Staatsoper. Zuvor noch bedeutet die Leonora in St. Gallen ein weiteres Debüt – bereits das dritte auf dem Klosterplatz.

Andrea Meuli

M&T: Leonora in Donizettis «La Favorita» ist bereits Ihre dritte Rolle, die Sie bei den St. Galler Festspielen singen. Lieben Sie die Herausforderung von Openair-Produktionen?

Elena Maximova: Ausser einem Verdi-Requiem in Montréal ist St. Gallen bisher meine einzige Erfahrung darin. Natürlich hat man besondere Schwierigkeiten zu bewältigen, gilt es doch nicht nur zu

singen und zu spielen, sondern auch viele andere Dinge zu denken – an das Mikro oder von welcher Seite der Wind gerade kommt (*lacht*). Die äusseren Umstände machen es sicher nicht einfacher, draussen zu spielen, aber wir erreichen so auch ein grösseres Publikum. Das war bisher jedes Mal aufregend in St. Gallen, ich mag das!

M&T: Andernfalls kämen Sie nicht bereits für ihre dritte Produktion auf den Klosterplatz zurück.

Elena Maximova: Es ist nach Dalila und der Marguerite in Berlioz' «Damnation de Faust» auch bereits mein drittes Rollendebüt in St. Gallen. Nun kommt Donizettis Leonora dazu. Darüber freue ich mich sehr, dass mir Peter Heilker und das Theater St. Gallen diese Möglichkeit bieten.

M&T: Was denken Sie von dieser Partie?

Elena Maxima: Mit Leonora bewege ich mich auf einer für mich völlig neuen Ebene, da es eine lyrische Rolle ist. Das ist für mich ganz unüblich, aber aufregend, einmal etwas anderes zu verkörpern als all die Carmens und Maddalenas...

M&T: Nicht vergleichbar mit den Mezzo-Rollen Verdis?

Elena Maximowa: Nein. Verdi hat dem Mezzosopran in seinen Werken meist eine aktive, selbstbewusste Rolle zugebracht, um nicht zu sagen jene des Vamps.

«Es ist aufregend, einmal etwas anderes zu verkörpern als all die Carmens und Maddalenas...»

Donizetti hingegen sah in Leonora eine feinfühlig und sensible Frau – daher ist die Partie auch viel lyrischer. Natürlich wird es auch von der Inszenierung abhängen wie die Rolle angelegt ist. Aber beim Studieren der Partie fällt mir auf, dass Leonora wohl Leidenschaft und Intensität besitzt, gleichzeitig jedoch – wie oft bei Donizetti – sozusagen «blaues Blut» in ihren Adern fließt: Sie gibt sich sehr distinguert und gefasst – eigentlich finde ich keinen Begriff, um diese Art des Fühlens auszudrücken. Es ist auf jeden Fall eine Musik auf sehr hohem Niveau. Wer Donizetti musikalisch gerecht zu werden vermag, beherrscht seine Stimme wirklich!

M&T: Donizetti ist schwierig zu singen?

Elena Maximowa: Ja, sehr schwierig sogar. Man muss souverän über alle vokalen und stilistischen Mittel verfügen, um dieser Musik gerecht zu werden. Belcanto muss leicht klingen, zu singen hingegen ist es alles andere als leicht.

M&T: Wie steht es um Bellini? Haben Sie beispielsweise schon einmal Adalgisa gesungen?

Elena Maximowa: Nein, bisher hat sich mir keine Gelegenheit geboten, Bellini zu singen. Leider nicht. Oder noch nicht...

M&T: Sie haben bisher nicht nur leidenschaftliche und exzessive Frauen von Carmen bis Eboli auf der Bühne verkörpert, sondern singen regelmässig auch Rossini, etwa die Isabella in «L'italiana in Algeri», oder Olga in Tschaikowskys «Eugen Onegin». Welche Rolle spielt die Barockoper für Sie?

Elena Maximowa: Rossini werde ich weiterhin zu singen, nächste Saison kommen die «Barbiere»-Rosina an der Wiener Staatsoper sowie Isabella an meinem Moskauer Opernhaus, dem Stanislawski-Theater. Barockmusik hingegen ist nicht mein Feld. Ich bin viel mehr an Verdi in-

teressiert. Im März habe ich in Helsinki als Eboli debütiert.

M&T: Ohne russische Stimmen könnte man heute vielerorts kaum mehr italienische Oper aufführen, vor allem keinen Verdi. Gibt es eine besondere Affinität russischer Sänger für dieses Repertoire?

Elena Maximowa: Das kann ich nicht beurteilen, ich kann bloss von meinen Erfahrungen mit dieser Musik sprechen. Es ergeben sich gewisse Probleme mit der Sprache, zwischen dem Russischen und

dem Italienischen liegen doch Welten. Das Gleiche gilt, wenn ich in Französisch singe. Aber ich arbeite unermüdlich daran, meine Sprachen zu verbessern und hoffe, alle diese Probleme einmal zu beheben.

M&T: Ist es für russische Sänger schwierig, sich in die italienische Sprachmelodie einzuarbeiten und souverän darüber zu verfügen?

Elena Maximowa: Es ist für Russen tatsächlich nicht einfach, sich die Geschmeidigkeit des Italienischen anzueignen. Russisch ist eine kantigere Sprache mit einer viel härteren Aussprache.

M&T: Immerhin hat Russland eine grosse Verdi-Tradition. Seine «Forza del destino» wurde ja in St. Petersburg uraufgeführt.

Elena Maximowa: Absolut. Und Verdi ist für uns auch einfacher zu singen als etwa Donizetti. Ich betrachte das als grosse Herausforderung, die eine intensive Vorbereitung benötigt. Das ist die Voraussetzung dafür etwas zu erreichen. Doch das gilt nicht nur für das Singen.

M&T: In der kommenden Saison kommen zwei grosse Verdi-Aufgaben an der Wiener Staatsoper auf Sie zu: Maddalena in einer neuen «Rigoletto»-Produktion mit Franz Welser-Möst sowie Eboli. Wird Wien zu Ihrem neuen künstlerischen Zentrum, zu Ihrem Lebensmittelpunkt?

Elena Maximowa: Ja, ich werde nach Wien ziehen. Und meine erste grosse Herausforderung wird gleich Eboli sein. Das ist schon sehr aufregend. Bei meinem Debüt in Helsinki erlebte ich diese Partie als eine wunderbare Erfahrung für mich. Einige Mezzo-Kolleginnen erzählten mir, wie sie sich vor dieser Partie fürchteten, wie hart Eboli zu singen sei. Mit dieser Vorsicht ging ich an die Rolle heran: Wie würde es mir damit ergehen? Aber von

der ersten Bühnenprobe an spürte ich, wie ich sie geniessen konnte, ich fühlte mich so wohl darin. Nun erwarte ich mit Freude mein Wiener Debüt mit Eboli. Auch mein Lebenszentrum wird sich nun nach Wien verschieben.

M&T: Rückt München damit in den Hintergrund?

Elena Maximowa: In München singe ich bereits seit rund drei Jahren nicht mehr. Wenn eine Direktion wechselt, kommen stets auch neue Sänger, das ist ganz normal. In München singe ich auch heute fantastische Besetzungen. Ich habe einige Vorstellungen gesehen, die neue «Forza del destino» etwa hat mir sehr gut gefallen. Zeiten ändern sich – ich bin nun in Wien und denke, dass das sehr gut für meine Karriere, für meine Zukunft überhaupt ist. In Wien kann ich so viele hervorragende Sänger und Musiker treffen, Wien als Kulturmetropole gibt mir die Chance, eine Stufe höher zu kommen. Ich erwarte diese Zeit mit Freude, ohne deswegen meine Verbindungen zu Russland abzubrechen, an den Auftritten an meinem Theater in Moskau halte ich fest. Ich sitze auf zwei grossen Stühlen – Europa und Russland!

M&T: Wie sieht es mit St. Gallen aus? Gibt es da Pläne für eine der kommenden Spielzeiten?

Elena Maximowa: Noch nicht. (Lachend) Ich fürchte, diesen Sommer könnte es das letzte Mal sein: wenn die Leute nach drei Rollen vielleicht genug von mir haben... Natürlich ist es immer spannend, wenn jemand neuer kommt. Ernsthaft: Es wird davon abhängen, wie ich mich mit Leonora fühle, wie mir diese Partie gelingt. Danach werden wir sehen ob es mit St. Gallen weiter geht. Für mich wäre es bestimmt gut und angenehm in St. Gallen eine weitere Aufgabe anzunehmen. Mein Mann lebt in Zürich, so ist unser Heim nicht weit entfernt von St. Gallen. Und am St. Galler Theater fühle ich mich sehr wohl, da herrscht wirklich eine warme Atmosphäre. Ich fühle mich da wie in einer kleinen Familie. Das ist für uns herumreisenden Sänger so enorm wichtig, sich irgendwo geborgen zu fühlen. Daher freue ich mich jetzt auf Leonora! ■



Elena Maximowa: «Ich freue mich auf Leonora!»